

Wolfgang Mörtl



Bergführer

POTSDAM

Die schönsten Spaziergänge zu
den 75 Gipfeln der Stadt

WOLFGANG MÖRTL

BERGFÜHRER POTSDAM

Die schönsten Spaziergänge
zu den 75 Gipfeln der Stadt

edition q im
be.bra verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

2., durchgesehene Auflage

© edition q im be.bra verlag GmbH

Berlin-Brandenburg, 2022

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

post@bebraverlag.de

Lektorat: Matthias Zimmermann, Potsdam

Umschlag: hawemannundmosch, Berlin

Satz: typegerecht berlin

Schrift: Milo 9/12,5 pt

Druck und Bindung: Graspo, Zlín

ISBN 978-3-86124-745-6

www.bebraverlag.de

Inhalt

7 Vor dem Aufstieg

Potsdams Bergwelt

- 12 Zentrales Stadtgebiet
- 68 Südliches Stadtgebiet
- 116 Westliches Stadtgebiet
- 144 Nordwestliches Stadtgebiet
- 166 Nordöstliches Stadtgebiet

Anhang

- 188 Anmerkungen
- 189 Stichwortverzeichnis
- 190 Wanderlektüre
- 191 Dank
- 192 Bildnachweis



GPS-Kontrollpunkt vor dem Filmmuseum



Vor dem Aufstieg

Potsdam, an der Bundesstraße 273 am 28. August 2016 um 12:10 Uhr.

»Was fotografieren Sie denn da?«

»Den Hasselberg dort drüben.«

»Beeeerg?«

Es ist sicher paradox, über die Berge eines Gebietes zu schreiben, in dem es nach Ansicht der meisten Menschen gar keine Berge gibt. Aber in diesem Widerspruch liegt gerade der Reiz. Potsdam, die Hauptstadt des Landes Brandenburg, ist durch seine Schlösser und Gärten, auch durch viele Wissenschaftseinrichtungen sowie nicht zuletzt durch die Potsdamer Konferenz weltweit bekannt. Aber dass Potsdam auch Berge hat, wissen viele Menschen nicht.

Ein Blick in Stadtpläne, Wander- oder andere Karten macht jedoch sehr schnell deutlich, dass innerhalb der Potsdamer Stadtgrenzen sehr viele Berge liegen. Skeptiker – und von denen gibt es nicht wenige – werden hier spöttisch lächeln, denn der höchste sogenannte Berg Potsdams misst lediglich 116 Meter. Viel mehr ist aber auch nicht zu erwarten, wenn man bedenkt, dass die größten Erhebungen im Land Brandenburg es auch nur auf etwas über 200 Meter schaffen: der bei Bad Belzig liegende Hagelberg (200,2 Meter), der lange als höchster Berg Brandenburgs galt, und der bei Ortrand liegende Kutschenberg (200,7 Meter).

Dieses Kuriosum ist nicht neu, denn schon 1874 schrieb Wilhelm Riehl: »In der Mark Brandenburg nennt man Anschwellungen des Bodens, die man anderwärts nur als Hügel bezeichnen würde, Berge; aber insofern solche unmittelbar vom Wasserspiegel und aus den Niederungen sich erheben, erscheinen die höheren Theile des Terrains weit mehr bergartig, als wenn sie in der Nähe wirklicher Gebirge lägen. Dazu kommt, daß jene Höhen sich zum öfteren plateauartig ausbreiten, wo dann der sanft gewellte Boden günstig war, eine Gruppierung zu bewirken, die, aus der Ferne gesehen, schön geformte Umrißlinien giebt, dem Besteigenden aber zu guten Fernsichtspunkten verhilft.«¹

Vielleicht gerade deshalb wird in der Literatur immer wieder einmal auf die Berge in und um Potsdam Bezug genommen. In Anlehnung an die sieben Hügel Roms schrieb der ehemalige Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Hans-Joachim Giersberg: »Betrachtet man die Landschaft um Potsdam, stellt man fest, dass sich sieben Hügel um Potsdam gruppieren, und zwar Brauhausberg, Klausberg, der ehemalige Wüste Berg mit dem Schloss Sanssouci, Ruinenberg, Winzerberg, Pfingstberg mit dem Kapellenberg und Babelsberg.«²

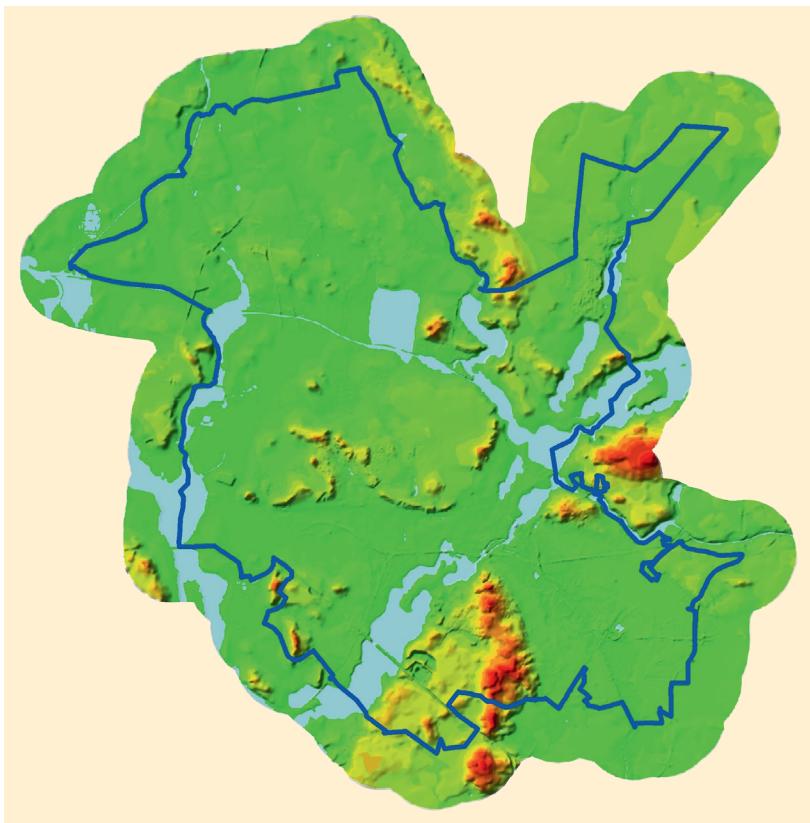
Auch Friedrich Netto und Hans Brendicke vergleichen die Potsdamer Erhebungen mit den legendären sieben Hügel Roms: »7 Königsbauten, von 7 Königen geschaffen, [...] die auf 7 Hügeln um die Stadt mit ihren Kuppeln und Kirchen sich erheben.«³ Gemeint waren der ehemalige Wüste Berg mit dem Schloss Sanssouci, der Ruinenberg mit dem Hochwasserbecken, der Böttcherberg mit der Loggia Alexandra, der Babelsberg mit dem Schloss, der Pfingstberg mit dem Belvedere, der Bornstedter Höhenzug mit dem Orangerieschloss und der Brauhausberg mit der damaligen neuen Kriegsschule.

In der Sage »Die elf Berge bei Potsdam« werden sogar noch mehr Erhebungen aufgezählt: der Heineberg bei Baumgartenbrück, der Krähenberg bei Caputh, der Telegrafenberg, der Ravensberg, der Babelsberg, der Klein Glienicker Berg bei der Sandgrube (gemeint ist damit der Böttcherberg), der Schäferberg bei Klein Glienicker, der Pfingstberg, der Berg bei Sanssouci (also der Weinberg mit dem Schloss Sanssouci), der Panberg bei Bornim (der Pannenberg) und der Brauhausberg.⁴ Allerdings liegen der Heineberg, der Krähenberg, der Klein Glienicker Berg und der Schäferberg nicht im Potsdamer Stadtgebiet, sodass auch hier nur sieben Potsdamer Berge übrig bleiben.

Wenn auch mit dem Ruinenberg, Telegrafenberg, Brauhausberg, Babelsberg, Pfingstberg und Kapellenberg die bekanntesten Hügel Potsdams schon genannt wurden – und mancher Potsdamer vermutlich nicht viel mehr Berge aufzählen könnte –, ist die tatsächliche Anzahl um ein Vielfaches größer. Also, lassen Sie sich überraschen!

Ganz offensichtlich übten die Potsdamer Berge seit jeher eine gewisse Anziehungskraft aus, was nicht allein dadurch zum Ausdruck kommt, dass seit über 300 Jahren auf mehreren von ihnen weithin sichtbare Bauwerke errichtet wurden. Dazu zählen zum Beispiel die beiden Tore auf dem Ehrenpfortenberg (1688 und 1702), das Schloss Sanssouci auf dem Wüsten Berg (1745–47), das Belvedere auf dem Klausberg (1770–72), das Belvedere auf dem Brauhausberg (1803), die russische Kirche auf dem Kapellenberg (1826–29), das Schloss (1834/35 und 1844–49) sowie der Flatowturm (1853–56) auf dem Babelsberg, der Normannische Turm auf dem Ruinenberg (1846), das Belvedere auf dem Pfingstberg (mit Unterbrechung 1847–63), das Winzerhaus auf dem Mühlenberg in der Jägervorstadt (1848–49), das Orangerieschloss auf dem Bornstedter Höhenzug (1851–64) und der Rundtempel auf dem Kahnen Berg (1854).

Wenngleich einige dieser Bauten heute nicht mehr existieren, so gibt es immer noch sehr viel Spannendes auf den Bergen zu entdecken. Der Autor hat sie alle erwandert. Dabei wurde nicht zwischen natürlich beziehungsweise künstlich entstandenen Bergen unterschieden; auch wurde keine Mindesthöhe vorgegeben. Entscheidend war nur, dass die Hügel innerhalb der Stadtgrenzen von Potsdam liegen (Stand: 26. Oktober 2003) und »Berg« heißen. Ergänzend wurden



Höhenmodell von Potsdam⁵

auch einige Gebiete mit einbezogen, die zwar als Berge angesehen werden, aber in Wirklichkeit keine sind. Hinzugenommen wurden außerdem noch der Böttcherberg, der Große Ravensberg und der Große Entenfängerberg. Diese Erhebungen – zumindest die jeweils höchsten Stellen – liegen zwar außerhalb Potsdams, aber doch wiederum so dicht an der Stadtgrenze, dass sie von den Potsdamern häufig »eingemeindet« werden.

Mit der Beschreibung dessen, was man heute auf und an den Bergen vorfindet, soll die Lust zu eigenen Ausflügen geweckt werden. Deshalb wurde die Reihenfolge der Berge so gewählt, dass nicht selten eine fortlaufende Wanderung möglich ist. Dabei ist zu beachten, dass in einigen Fällen durch Gewässer und Bahnstrecken kleine Umwege unumgänglich sind. Die interessantesten Berge wurden mit zwei Sternen (**) gekennzeichnet. Berge, deren Besuch sich auf jeden Fall auch lohnt, sind an einem Stern (*) zu erkennen.

Um die höchsten Stellen der Berge und die beschriebenen Stationen leichter zu finden, wurden jeweils die geografischen Koordinaten angegeben. Dazu kann Google Maps genutzt werden. (Achtung: Die Koordinaten dabei ohne Komma-stellen und ohne die Zusätze N und O eingeben.) Wer vor einer Entdeckertour die Genauigkeit des eigenen Navigationsempfängers überprüfen möchte, kann den Kontrollpunkt auf einer Bodenplatte vor dem Filmmuseum in der Breiten Straße nutzen (53°23'42,053"N 13°3'28,963"O).

Zum Abschluss dieser Einführung kommt Theodor Fontane zu Wort, genauer seine »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« – wenngleich in leicht abgewandelter Form. Die Stellen, die beim Zitieren ausgetauscht wurden, sind – entgegen der ansonsten üblichen Zitierweise – kursiv gedruckt oder kurz gesagt: »reisen« wurde durch »wandern« und »Mark« durch »Potsdamer Berge« ersetzt.

»Ob du *wandern* sollst, so fragst du, *wandern über die Potsdamer Berge*? Die Antwort auf diese Frage ist nicht eben leicht. Und doch würd es gerade mir nicht anstehn, sie zu umgehen oder wohl gar ein ›nein‹ zu sagen. So denn also ›ja‹. Aber ›ja‹ unter Vorbedingungen. Laß mich Punkt für Punkt aufzählen, was ich für unerlässlich halte.

Erstens: Wer in *Potsdam wandern* will, der muß zunächst Liebe zu ›Land und Leuten‹ mitbringen, mindestens keine Voreingenommenheit. Er muß den guten Willen haben, das Gute gut zu finden, anstatt es durch krittliche Vergleiche totzumachen.

Zweitens: Der *Wanderer in Potsdam* muß sich ferner mit einer feineren Art von Natur- und Landschaftssinn ausgerüstet fühlen. Es gibt gröbliche Augen, die gleich einen Gletscher oder Meeressturm verlangen, um befriedigt zu sein. Diese mögen zu Hause bleiben. Es ist mit *den Potsdamer Bergen* wie mit manchen Frauen. »Auch die häßlichste« – sagt das Sprichwort – »hat immer noch sieben Schönheiten.« Ganz so ist es mit den ›Potsdamer Bergen‹; wenige Punkte sind so arm, daß sie nicht auch ihre sieben Schönheiten hätten. Man muß sie nur zu finden verstehn. Wer das Auge dafür hat, der wag es und *wandere*.

Drittens: Wenn du *wandern* willst, mußt du die Geschichte dieses Landes kennen und lieben. Dies ist ganz unerlässlich.

Hast du nun aber alle diese Punkte reiflich erwogen, hast du, wie die Engländer sagen, »deine Seele fertig gemacht« und bist du zu dem Resultate gekommen: »Ich kann es wagen«, nun denn, so wag es getrost. Wag es getrost, und du wirst es nicht bereuen. Eigentümliche Freuden und Genüsse werden dich begleiten. Du wirst Entdeckungen machen.«⁶

Wer sich bei seinen Ausflügen durch den Bergführer Potsdam inspirieren lässt, wird mit Sicherheit das berühmte Goethewort bestätigt finden: »Man sieht nur, was man weiß.«

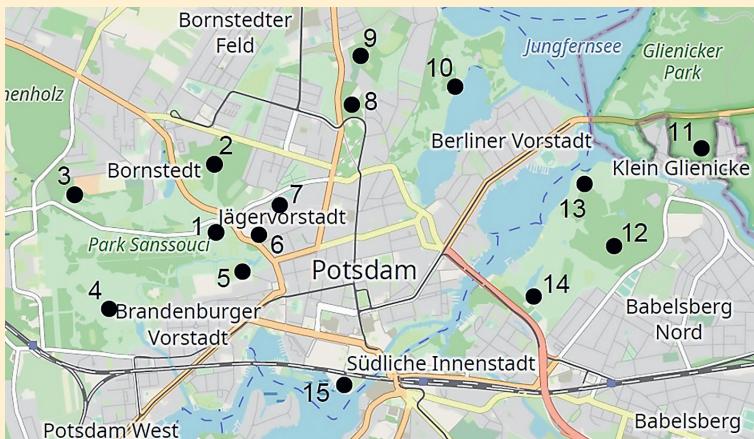
Potsdams Bergwelt

Zentrales Stadtgebiet



Schloss Sanssouci auf dem Weinberg





- 1 Weinberg / Schloss Sanssouci
- 2 Ruinenberg
- 3 Klausberg
- 4 Tiroler Berg
- 5 Floraberg
- 6 Winzerberg
- 7 Mühlenberg / Jägervorstadt
- 8 Kapellenberg
- 9 Pfingstberg
- 10 Kaninchenberg / Neuer Garten
- 11 Böttcherberg
- 12 Babelsberg
- 13 Kanonenberg
- 14 Mühlenberg / Babelsberger Park
- 15 Hinzenberg

Die Beschreibung der Potsdamer Berge soll an dem wohl bekanntesten Ort Potsdams, dem Park Sanssouci, beginnen. Am Nordrand des Parks zieht sich über eine Länge von etwa zwei Kilometern der Bornstedter Höhenzug hin. Der Abschnitt, auf dem das Schloss Sanssouci steht, gehört zu den beliebtesten Fotomotiven der Stadt. Als dieser Hügel noch nicht das heutige Aussehen hatte, hieß er **Wüster Berg**, weil die Eichen, die dort standen, 1729 unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. abgeholt wurden. Sie wurden bei den Stadterweiterungen als Fundamente benötigt, da der Baugrund sehr sumpfig war.

Ab 1744 ließ König Friedrich II. am Südhang des Wüsten Berges sechs Terrassen anlegen, bei denen sich verglaste Nischen für Weinstücke und Obstspaliere abwechselten. Heute wachsen in den Nischen Feigenstücke, an den Spalieren rankt sich Wein empor. Darüber wurden Taxuspyramiden angepflanzt.

Auf der obersten Terrasse errichtete Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff 1745–47 nach Skizzen von Friedrich II. das **Schloss Sanssouci** (auf Deutsch »ohne Sorge«), das der König als Sommerresidenz nutzte. Dabei wurde der Nachbarhügel, auf dem die heutige Historische Mühle steht, teilweise abgetragen. Durch Umverteilung der Erdmassen konnte so das Plateau für den Schlossbau vergrößert werden. Dies ist besonders an den Stützmauern im Bereich der Kolonnaden zu erkennen. Zusätzlich wurde das Plateau erhöht, um die vorgesehenen sechs Terrassen anlegen zu können.

Unter König Friedrich Wilhelm IV. wurden 1840/41 durch Ludwig Persius die alten eingeschossigen Seitenflügel des Schlosses durch zweigeschossige ersetzt und an den Enden durch Vorhallen verlängert. Damit erhielt das im friderizianischen Rokoko errichtete Schloss von Friedrich dem Großen etwa 100 Jahre nach seiner Entstehung einen klassizistischen Anbau. Die kaum zu erkennenden Unterschiede sind: Doppelpilaster und Rundbogenfenster beim Mittelbau, einfache Pilaster und Rechteckfenster bei den Seitenflügeln. Letztere wurden an der Parkseite bewusst durch Laubengänge verdeckt, da es sich hierbei ursprünglich um Wirtschaftsbereiche handelte.

Am Mittelrisalit der Gartenseite des Schlosses ist in großen Buchstaben der Name des Schlosses zu lesen, aber nicht in der zu erwartenden Schreibweise »SANSOUCI«, sondern in der Form »SANS, SOUCI.«. Diese auch für die damalige Zeit unübliche Schreibweise ist immer wieder Anlass für Spekulationen. Eine überzeugende und allgemein anerkannte Deutung gibt es bis heute nicht.

Eine der vielen Interpretationen stammt von Heinz Dieter Kittsteiner. In seinem Buch »Das Komma von Sans, Souci.« stellt er unter anderem die Hypothese



Weinberg mit dem Schloss Sanssouci

auf, dass das Komma und der Punkt Zeichen einer Geheimschrift sind. Als Decodierung bietet er an: »Ohne (den alten) Calvinisten (ist man) sorgenfrei (als) Deist«, wobei Friedrich II. mit dem alten »Calvinisten« seinen Vater und mit »Deist« sich selbst gemeint hätte.

Das Schloss Sanssouci gehört zu den 1990 in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommenen Schlössern und Parks von Potsdam und Berlin. Es kann ganzjährig besichtigt werden.

Auf der Ostseite der obersten Terrasse befinden sich elf Grabplatten der Lieblingshunde Friedrichs II. Seine **Gruft** ließ er daneben errichten, weil er bei seinen Hunden begraben sein wollte. Sein Nachfolger und Neffe, König Friedrich Wilhelm II., ignorierte diesen Wunsch jedoch und ließ Friedrich neben dessen Vater in der Garnisonkirche bestatten. Im März 1943 wurden die Särge von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. zuerst in den Bunker unter dem → 29. Großen Entenfängerberg ausgelagert und dann über mehrere Stationen auf die Burg Hohenzollern bei Hechingen, dem Stammsitz der Hohenzollern, gebracht. Von dort wurden die sterblichen Überreste erst am 17. August 1991 (dem 205. Todestag) nach Potsdam umgebettet, womit das Testament, wenn auch verspätet, erfüllt wurde.

Auf der Grabplatte liegen neben Blumen häufig auch Kartoffeln. Diese werden von Besuchern abgelegt. Damit wird an das Bemühen Friedrichs II. erinnert, der, um Hungersnöten seiner Untertanen entgegenzuwirken, Kartoffeln anbauen ließ. Die dazu erlassenen Anordnungen sind unter der Bezeichnung



SANS, SOUCI.

»**Kartoffelbefehl**« bekannt. Die Kartoffel wurde aber nicht erst durch Friedrich in Brandenburg eingeführt. Dies geschah schon durch seinen Urgroßvater Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürst. Das Verdienst Friedrichs bestand darin, dass er die Bedeutung der Kartoffel erkannte und sie verstärkt anbauen ließ.

Jedes Jahr kann man am 24. Januar, dem Geburtstag Friedrichs II., ein kleines Schauspiel am Grab des Königs erleben. Als Grenadiere verkleidet oder in anderen historischen Kostümen »ehren« Geschichtsbegeisterte mit Aufmärschen und Reden »ihren König«.

Die dem Park zugewandte Seite des Schlosses ist die weitaus bekanntere. Aber nicht weniger sehenswert ist die Empfangsseite des Schlosses mit dem Ehrenhof, der von Kolonnaden umschlossen ist. Sehr eindrucksvoll ist die steile Kutschenauffahrt.

Nur wenige Meter westlich des Schlosses Sanssouci steht eine Windmühle, die heute »**Historische Mühle**« genannt wird. Vielen wird bekannt sein, dass es zwischen Friedrich II. und dem ersten Müller Differenzen gab, die unter dem Titel »**Der Müller von Sanssouci**« in die Literatur eingingen, es auf die Theatertbühne schafften und 1925 sogar verfilmt wurden: In der Legende störte sich Friedrich an dem Geklapper der Mühlenflügel, weswegen er dem Müller die Mühle abkaufen wollte. Da dieser darauf jedoch nicht einging, drohte der König mit einer entschädigungslosen Enteignung. Als der Müller ihm daraufhin entgegenhielt, dass es in Berlin noch Gerichte gebe, war der Gerechtigkeitssinn des Königs aufgerüttelt und er ließ von seinem Vorhaben ab. In dieser oder ähn-



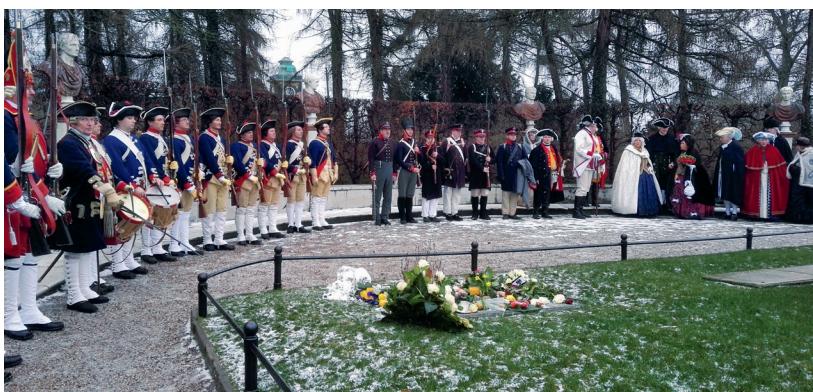
Gruft Friedrichs II. neben den Gräbern seiner Lieblingshunde

licher Form wird die Legende vom Müller von Sanssouci manchmal heute noch den Touristen erzählt.

Die Wirklichkeit war etwas anders. Nicht der König war verärgert, sondern der Müller. Dieser hatte seine Bockwindmühle schon 1737–39 am Wüsten Berg errichtet. Als dann Friedrich ab 1745 das Schloss Sanssouci in unmittelbarer Nähe bauen ließ, befürchtete der Müller starke wirtschaftliche Einbußen, weswegen er sich beim König beschwerte. Dieser hatte seinerseits mit der Mühle keine Probleme, im Gegenteil, er empfand sie als Zierde, denn sie unterstrich den erwünschten ländlichen Charakter seines Weinbergschlosses.

Das in der Legende betonte Gerechtigkeitsempfinden Friedrichs II. entstammte einem anderen historischen Ereignis. In der Neumark (im heutigen Polen) gab es einen jahrelangen Gerichtsstreit zwischen dem Erbpächter einer Wassermühle und seinem Erbzins Herrn. Als sich der Müller hilfesuchend an den König wandte, schaltete dieser sich zugunsten des Müllers in den Streit ein und ließ die Richter bestrafen. Die beiden Quellen, die miteinander nichts zu tun hatten, verschmolzen im Laufe der Zeit zur Legende vom Müller von Sanssouci und dem für Gerechtigkeit sorgenden König.

Die heutige Mühle ist bereits die dritte an diesem Standort. Begonnen hat alles mit einer Bockwindmühle. Diese wurde 1787–91 durch eine Galerieholländerwindmühle ersetzt, die 1945 durch Kriegseinwirkungen abbrannte. In den Jahren 1983–93 entstand mit Unterbrechungen ein Nachbau der Holländermühle. Seit 2003 wird hier wieder Getreide gemahlen.



Ehrenhof des Schlosses mit Kolonnade und Kutschenauffahrt, Friedrichs »Geburtstagsgäste«

In unmittelbarer Nähe der Historischen Mühle finden Wanderer, die hier noch länger verweilen wollen, ein Besucherzentrum der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Das Gebäude war 1862/63 nach einem Entwurf von Ludwig Ferdinand Hesse als **Marstall** errichtet worden.

Für die Potsdamer ist der Weinberg übrigens vor allem zum Jahresende ein beliebter Ausflugsort, denn von den oberen Terrassen hat man einen hervorragenden Blick über das Stadtgebiet – und auf das Silvesterfeuerwerk.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die beiden wellenförmigen Wege, welche die Weinbergterrassen begrenzen, im Volksmund **Eierberge** genannt werden.

→ **Wanderstrecke bis zum Ruinenberg: 900 Meter**

Nachdem ab 1744 der Südhang des Wüsten Berges terrassiert worden war, erfolgte schon ab 1746 unterhalb der Terrassen die Anlage des sogenannten Parterres, von dem sich dann der Park Sanssouci nach Osten und Westen ausdehnte. König Friedrich II. wünschte sich dafür von Anfang an verschiedene Wasserkünste. Im Parterre wurde ein Becken angelegt, in dem eine Fontäne in die Höhe schießen sollte. Um dies zu realisieren, sollte Wasser von einer höher gelegenen Stelle herabfließen und durch den Eigendruck Fontänen und Springbrunnen in Gang setzen.

Auf dem nördlich des Schlosses befindlichen Hügel, der zu diesem Zeitpunkt noch Höneberg hieß und etwa 600 Meter entfernt ist, ließ Friedrich II. deshalb 1748 ein **Hochbassin** anlegen, wofür der Baumbestand gefällt wurde. Der Hügel, der direkt im Blickfeld des Schlosses liegt, lieferte dadurch aber kein erfreuliches Bild mehr. Deshalb wurde der Dekorationsmaler der Italienischen Oper in Berlin vom König beauftragt, den Anblick zu verschönern. Dafür nutzte er Pläne von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff und entwarf, entsprechend der damals aufkommenden Mode, sich die Vergänglichkeit vor Augen zu halten, eine **künstliche Ruinenlandschaft**. Es entstanden vier ionische Säulen – drei stehende und eine angelehnte – mit einem Querbalken, ein kleiner Rundtempel mit 16 dorischen Säulen, eine Pyramide und ein Wandteil eines Amphitheaters. Etwa seit 1750 wurde der Hügel deshalb Ruinenberg genannt.

Friedrich II. war es nicht vergönnt, die Wasserkünste in Aktion zu erleben. Das technische Problem, das zur damaligen Zeit nicht gelöst werden konnte, bestand darin, das Wasser aus der Havel in das Hochbassin zu befördern. Es gab verschiedene Versuche, den Höhenunterschied von etwa 45 Metern zu überwinden. Trotz großen finanziellen Aufwands blieben die Bemühungen zu Friedrichs Lebzeiten erfolglos.

Erst unter König Friedrich Wilhelm IV. gelang es, die Aufgabe zu meistern. Inzwischen stand eine von August Borsig gebaute Dampfmaschine zur Verfügung, mit deren Hilfe das Wasser in das Becken auf dem Ruinenberg gepumpt werden konnte. Damit schoss fast 100 Jahre nach den ersten Versuchen unter Friedrich II. am 23. Oktober 1842 die Große Fontäne zum ersten Mal dauerhaft in die Höhe.

Ludwig Persius errichtete deshalb 1841–44 an der Neustädter Havelbucht für die Dampfmaschine und die Pumpe ein **Dampfmaschinenhaus** (52°23'46,4"N 13°2'40,5"O). Der König, der als der Romantiker auf dem Thron bekannt wurde, ließ das Gebäude äußerlich wie eine Moschee gestalten. Der Schornstein erhielt



Ruinenberg mit dem Normannischen Turm vom Pfingstberg-Belvedere aus gesehen

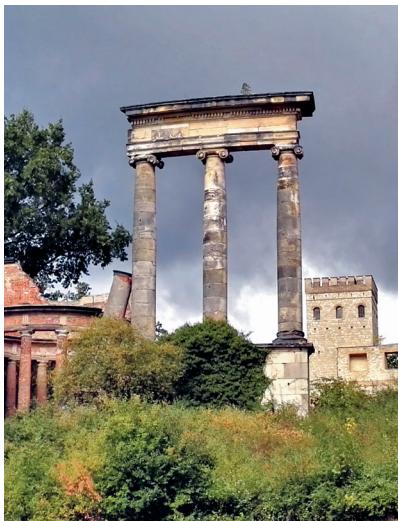
das Aussehen eines Minaretts. Für die Innengestaltung diente die maurische Architektur als Vorbild.

Heute drücken zwei elektrisch angetriebene Pumpen das Havelwasser in das Hochbassin. Von dort gelangt es zu etwa 25 Fontänen und rund 800 Zapfstellen im Park Sanssouci. Das überschüssige Wasser läuft über den Schafgraben wieder in die Havel zurück.

Als Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Thron bestieg, ließ er das Gelände des Ruinenberges neu gestalten. Nach einem Entwurf von Ludwig Persius wurde 1846 an die Theaterwand der 23 Meter hohe **Normannische Turm**, ein vierstöckiger Aussichtsturm, angefügt. In seinem Inneren befindet sich heute eine Dauerausstellung zu den Bemühungen um die Wasserkunst im Park Sanssouci. Von der oberen Plattform hat man einen wunderbaren Ausblick.

Im Rahmen der Landschaftsgestaltung durch Peter Joseph Lenné sollte eine große Treppenkaskade angelegt werden. In der Sichtschneise zum Schloss Sanssouci entstand aber um 1850 nur ein künstlicher Wasserlauf mit einer in Steine gefassten **künstlichen Quelle** ($52^{\circ}24'33,6''\text{N}$ $13^{\circ}2'19,8''\text{O}$), die aus dem Bassin gespeist wird. Diese offene Wasserrinne verläuft bis zu einem elliptischen Wasserbecken mit einer Steinkaskade.

Am unteren Ende der Sichtschneise, unmittelbar an der Straße »Zur Historischen Mühle«, wurde 1850–52 durch Friedrich August Stüler und Ludwig Ferdinand Hesse ein Kaskadenbrunnen errichtet. Aus dem halbrunden Becken, das durch einen bärigen Wasserspeicher gefüllt wird, sollen früher Pferde und



Künstliche Ruinen und Normannischer Turm, Sichtschneise zwischen Schloss Sanssouci und Ruinenberg mit Rossbrunnen

Rinder getränkt worden sein. Deshalb ist der Name **Rossbrunnen** gebräuchlich. Lenné legte in diesem Bereich auch Koppeln an, die als Viehweiden genutzt wurden. In aktuellen Karten findet man noch die Bezeichnungen Marstallkoppel (52°24'23"N 13°2'3"O) – heute eine Liegewiese – sowie Seekoppel (52°24'31"N 13°2'7"O). Hier wird eines von Lennés Prinzipien deutlich, nämlich das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden.

An der Bornstedter Straße am Fuße des Ruinenberges wurde im Rahmen der von Friedrich Wilhelm IV. geplanten Triumphstraße um 1850 eine korinthische Säule aufgestellt (52°24'19,1"N 13°2'25,5"O). Die an der Spitze befindliche Schale aus vergoldetem Zinkguss ist von drei Pantherköpfen umgeben. Daher hat sich der Name **Katzensäule** eingebürgert.

Am Panoramaweg, einem Teil des Lenné'schen Wegenetzes, steht am Rande der Seekoppel die »**Römische Bank**« (52°24'30,7"N 13°2'12,3"O). Diese halbkreisförmige Ruhe- und Aussichtsbank (Exedra genannt) mit geschwungenen Bankwangen in Form von Greifenfüßen wurde 1842 von Ludwig Persius entworfen. Von ihr hat man einen sehr schönen Blick zum Krongut Bornstedt und zur Bornstedter Kirche.

Die **Sichtbezüge** zwischen einzelnen Parkteilen oder Bauwerken gehen auf die Tätigkeit von Lenné zurück. Viele von ihnen wurden in jüngerer Zeit wiederhergestellt. Besonders schön sind sie dann, wenn das Blickziel durch Zweige wie durch einen Bilderrahmen vollständig eingerahmt wird. Eine der



Römische Bank, Reiterstein, Sichtachse zur Historischen Mühle

schönsten Sichtachsen ist der Blick vom Ruinenberg zur Historischen Mühle, besonders dann, wenn sich die Mühlenflügel drehen (günstiger Standpunkt bei 52°24'33,8"N 13°2'20,8"O).

Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders nach dem Tod Friedrich Wilhelms IV., avancierte das Gebiet zwischen dem Schloss Sanssouci und dem Ruinenberg zu einem beliebten Exerzierplatz, vor allem auch für die Kavallerie. Als Hilfe beim Aufsitzen auf die Paradepferde nutzten die Angehörigen des Herrscherhauses und ältere Generäle **Reitersteine**, die an verschiedenen Stellen lagen und von denen noch einer am Osthang vorhanden ist. Es gab sogar einen gesonderten Stein für den Kaiser in der Nähe der Jägerallee.

Hin und wieder berichten Potsdamer von einem Bunker auf dem Ruinenberg. Wenn das auch sehr geheimnisvoll klingt, so verbirgt sich dahinter doch »nur« ein Trinkwasserreservoir für Sanssouci, das Ende des 19. Jahrhunderts erbaut, Anfang der 1950er Jahre stillgelegt und 1996 im Zusammenhang mit Wiederherstellungsarbeiten auf dem Ruinenberg abgetragen wurde. Wenn auch das runde, überdachte Wasserbecken verschwunden ist, so kann man am ehemaligen Standort (52°24'34,3"N 13°2'22,5"O) noch Spuren des damaligen Erdkegels erahnen. An einigen der seinerzeit eingeschütteten Alteichen ist bis heute eine veränderte Rindenstruktur erkennbar.

→ **Wanderstrecke bis zum Klausberg: 1,9 Kilometer**

Der Hügel am westlichen Ende des Bornstedter Höhenzuges wird Klausberg genannt. 1770–72 ließ König Friedrich II. hier durch Georg Christian Unger ein **Belvedere** errichten. Es ist das erste von mehreren Belvederes auf den Potsdamer Bergen und das letzte Bauwerk von Friedrich II. in Sanssouci. Das 1945 zerstörte Bauwerk konnte ab 1991 wieder aufgebaut werden. Der obere Saal wurde eindrucksvoll restauriert; der untere Saal ist derzeit noch unvollendet. Unge nutzte Originalteile wurden zur Erinnerung östlich des Belvederes abgelegt. Ein reizvolles Detail ist auf den Ziegeln, die vor dem Eingang verlegt wurden, zu sehen. Der eingeprägte Ziegelstempel zeigt drei stilisierte Kähne. Daran ist zu erkennen, dass die Ziegel aus einer der bekannten Ziegeleien der Kaehnes in Petzow stammen. Vom Rundgang aus hat man eine schöne Aussicht. Besonders imposant ist die Sicht nach Osten entlang der über 300 Meter langen vierreihigen Krimlindenallee.

Ab 1769 wurde ein Teil des Südhanges für Obstzucht und Weinanbau kultiviert. Gleichzeitig mit dem Belvedere wurde deshalb von Carl von Gontard das sogenannte **Drachenhaus** erbaut, das als Wohnung für den Winzer vorgesehen war. Es wurde im Stil einer dreistufigen chinesischen Pagode errichtet sowie mit Drachen auf dem Dach verziert und trug der damaligen China-Begeisterung Rechnung. Seit 1934 ist hier ein Restaurant untergebracht.

Schaut man von der Balustrade am Fuß des Belvederes auf die Weinbergrassen, fallen am östlichen Rand drei rechteckige Quartiere auf, die von fast drei Meter hohen Mauern umgeben sind. Was hat es damit auf sich?

König (noch nicht Kaiser) Wilhelm I. genehmigte 1862 dem französischen Obstzüchter Alexis Lepère d.J. eine von ihm in Montreuil bei Paris entwickelte Anordnung von Treibmauern zu errichten (**Lepère'sche Mauern**). Hierbei wird durch drei Mauern ein rechteckiger Bereich gebildet, der nach Süden offen ist. Die Mauern haben ein vorspringendes Schutzdach. Vor und in dem Raum zwischen ihnen stehen Obstspaliere. Die Wärme des einfallenden Sonnenlichtes wird in den Höfen gespeichert und soll zusammen mit dem Schutzdach die Pflanzen besser vor Frost schützen und dafür sorgen, dass das Obst länger geerntet werden kann.

Vor den Mauerflächen in Potsdam wurden ursprünglich die wärmebedürftigeren Pfirsich-, Birn- und Kirschbäume gepflanzt. An den freistehenden Spaliereen zwischen den Mauern fanden Apfel- und die robusteren Birnensorten Platz. Diese neuartigen Mauern erbrachten jedoch hier nicht den erwarteten frühen und reichen Ertrag.



Klausberg mit Belvedere von der Maulbeerallee aus gesehen, Ziegelstempel der Kaehnes, Quartiere mit Lepère'schen Mauern

Kaiser Wilhelm II. ließ zwischen 1895 und 1905 an der gesamten Anlage unterhalb des Belvederes umfangreiche Erneuerungs- und Modernisierungsmaßnahmen durchführen. Dabei wurden unter anderem vier große Gewächshäuser mit modernsten Dampf- und Warmwasserheizungen errichtet und dafür zwei Heizhäuser gebaut. In dem ehemaligen westlichen Heizhaus ist heute eine Dauerausstellung untergebracht, die über den Weinanbau am Klausberg informiert. Eine Besichtigung ist nach telefonischer Anmeldung möglich.

Seit 2006 wird die Anlage schrittweise wiederhergestellt und von den Berliner Mosaik-Werkstätten für Behinderte bewirtschaftet. 2012 gab es den ersten Jahrgang der Neu anpflanzungen. Beim Neuaufbau der Lepère'schen Mauern konnten nicht alle gewünschten alten Sorten beschafft werden. Vor den östlichen Mauern stehen jetzt Pfirsiche, an den Südmauern alte Rebsorten und an den westlichen Mauern alte Birnensorten.



Ehemaliges westliches Heizhaus mit einer Dauerausstellung, rekonstruierter Abschnitt der Talutmauern, Kassenhäuschen der ehemalige Parkoper und Drachenhaus

Im östlichen Teil des Weinberges befinden sich drei **Talutmauern**. Der erste rekonstruierte Abschnitt wurde im Juli 2017 im Rahmen des alljährlich stattfindenden Winzerfestes der Öffentlichkeit vorgestellt.

Talutmauer: in Ost-West-Richtung verlaufende schräge Mauer, an deren südlicher Seite Obstspaliere angebracht sind. Im Unterschied zu den Freispalieren werden die Früchte dabei auch durch die Rückstrahlung der Wände erwärmt. Talutmauern haben meistens ein vorspringendes Dach und eine vorgesetzte Glasfront. Man spricht auch von kalten (das heißt: nicht künstlich beheizten) Treibmauern.

1953/54 wurde südöstlich des Drachenhäuschens die sogenannte **Parkoper** gebaut ($52^{\circ}24'22,4''\text{N}$ $13^{\circ}1'20,6''\text{O}$). Nach dem Ende der Nutzung erfolgte 1978 der Umbau des Eingangs mit dem Kassenhäuschen in ein privat genutztes Wohnhaus.

In der Verbindungsanlage zwischen dem Belvedere und dem Orangerieschloss – dem sogenannten Potente-Stück, das nach dem ehemaligen Gartendirektor Georg Potente benannt ist – kann man als botanische Rarität eine **Libanonzeder** bewundern ($52^{\circ}24'19,2''\text{N}$ $13^{\circ}1'29,2''\text{O}$). Wilhelm II. brachte den damals sechsjährigen Baum 1898 von seiner Palästinareise als Geschenk des türkischen Sultans Abdülhamid II. mit. 1906/07 wurde sie an dem heutigen Standort gepflanzt.



Teufelsbrücke

Seit 1994 wurde das abfallende Gelände westlich des Belvederes wieder neu gestaltet. Ausholzungen, Überarbeitung der Bodenmodellierung, Erneuerung der Wege und Neuanpflanzungen lassen wieder den wilhelminischen Stil erkennen.

In unmittelbarer Nähe des Klausberges befindet sich – etwas abseits der bekannten Touristenwege – ein Viadukt (52°24'34,9"N 13°1'5,2"O). Es überspannt den Teufelsgraben und wird **Teufelsbrücke** genannt. Sie entstand 1843 nach einem Entwurf von Ludwig Persius und ersetzte eine Holzbrücke. Die Fußgängerbrücke – ursprünglich für Soldaten angelegt, um zu den Schießständen im Katharinenholz zu gelangen – erreicht eine Höhe von etwa acht Metern. Der Name Teufelsbrücke entstand in den 1850er Jahren, weil das Viadukt der Teufelsbrücke im Volkspark Klein Glienicke (52°25'10,7"N 13°5'54,6"O) ähnlich sieht, die 1838 ebenfalls von Ludwig Persius erbaut wurde.

Der Name Klausberg leitet sich möglicherweise von einer Klause (Einsiedelei) ab, »die am Wege von Bornstedt nach Eiche auf dem danach benannten Klausberg lag. Die ragende Stätte ihrer nach der Reformation verstaubten Trümmer hat das Belvedere von Sanssouci eingenommen.«⁷ Doch unter Fachleuten gilt diese Erklärung als nicht sicher. Dafür spricht aber, dass Georg Hermann in seinem Buch »Spaziergang in Potsdam« die Erhebung mehrfach Klausenberg nennt.

Bezogen auf das erwähnte Drachenhaus wird der Klausberg gelegentlich auch **Drachenberg** genannt. In manchen Karten ist deshalb die Schreibweise »Klausberg (Drachenberg)« bzw. »Drachenberg« zu finden.

→ **Wanderstrecke bis zum Tiroler Berg: 1,6 Kilometer**

Auch wenn es die meisten Potsdamer sicher nicht wissen, aber Potsdam hat einen Tiroler Berg. Es ist der kleinste Hügel von Potsdam, der Berg genannt wird.

Peter Joseph Lenné hatte mehrere geniale Ideen. Eine bestand darin, das Gelände zu modellieren. So wurde der Aushub eines Grabens oder eines Teiches – in diesem Fall des etwa 150 Meter weiter östlich angelegten Maschinenteiches – an anderer Stelle für einen Hügel verwendet.

Der Tiroler Berg ist also ein künstlich angelegter Hügel im Park Sanssouci, genauer gesagt im Parkteil Charlottenhof, in etwa zwischen dem Schloss Charlottenhof und den Römischen Bädern gelegen. Er erhebt sich nur 1,30 Meter über sein Umfeld. Zum Vergleich sei hier genannt, dass an dem an der Langen Brücke befindlichen Pegel (52°23'38,5"N 13°3'42,5"O) als Pegelnulpunkt ein Wert von 28,416 Meter über Normalhöhennull angegeben ist.

Auf dem Hügel steht der 1851 von Gustav Hermann Bläser geschaffene sogenannte römische **Grabaltar** der Veja Acme aus weißem Marmor. Schon die Jahreszahl macht deutlich, dass es sich hier nicht um ein antikes Kunstwerk handelt, sondern nur um ein Schmuckelement für den Park. Deshalb ist hier auch niemand bestattet.

Die lateinische Inschrift lautet:

**D M
VEIAE ACME
VIXIT ANNIS
XXV MENSIB
VII DIEBVS V**

»D M« ist die Abkürzung für die Totengötter, die Di Manes. Somit lautet die ausführliche Grabinschrift mit einer geänderten Zeileneinteilung, die die Zuordnung der deutschen Übersetzung besser verdeutlicht:

| | |
|------------------------|-------------------------|
| D(is) M(anibus) | Den Totengöttern |
| VEIAE ACME | der Veja Acme: |
| VIXIT | Sie hat gelebt |
| ANNIS XXV | 25 Jahre, |
| MENSIB(us) VII | 7 Monate, |
| DIEBVS V | 5 Tage. |

Bläser schuf auch das Standbild von König Friedrich Wilhelm IV. vor dem Orangerieschloss und die allegorischen Darstellungen der Tugenden und der Künste am Triumphtor, das am Eingang des → 6 Winzerberges in der Jägervorstadt steht.



Tiroler Berg mit Grabaltar und Zürgelbäumen, Grabaltar der Veja Acme

Als botanische Besonderheiten stehen wenige Meter westlich des Tiroler Berges zwei Nordamerikanische **Zürgelbäume** (52°23'48,0"N 13°1'30,9"O) mit ihren orangen bis dunkelroten langstieligen Früchten.

Ursprünglich wurde an der Südseite des Tiroler Berges Wein gezogen und zwar an hangparallelen Drähten. Dies wurde in den 1820er und 1830er Jahren als die südliche, speziell Tiroler Art des Weinanbaus betrachtet, im Gegensatz zu der deutschen Variante, bei der der Wein an senkrechten Stäben gezogen wurde. Davon leitet sich der Name des Hügels ab. Des Grabaltars wegen wird der Hügel aber auch **Denkmalsberg** genannt.

→ **Wanderstrecke bis zum Floraberg: 1,7 Kilometer**

5 Floraberg

Brandenburger Vorstadt

52°24'2,6"N 13°2'32,1"O

32,8 Meter

Vermutlich ist der Floraberg einer der unbekanntesten Hügel Potsdams. Deshalb ist es umso erstaunlicher, dass in einem Zeitungsartikel über mögliche provisorische Gräber für Kriegstote in Sanssouci wie selbstverständlich vom Floraberg berichtet wurde. Der Berg liegt im Park Sanssouci, genauer gesagt im Marlygarten, der 1846/47 von Peter Joseph Lenné umgestaltet wurde. Dieser nahm auch hier zur Gestaltung Bodenmodellierungen vor und ließ unter anderem den Floraberg als künstliche Erhebung anlegen. Die höchste Stelle wird von einer **Florastatue** aus Marmor geschmückt. In nördlicher Richtung befindet sich ein dekoratives Fächerbeet mit fünf Zungen.

Vom Weg, der südlich am Floraberg vorbeiführt (52°24'1,7"N 13°2'31,4"O), kann man durch eine von Büschen begrenzte Sichtachse, dem sogenannten **Alpentälchen**, auf die Marmorskulptur »Knabe mit dem Vogelnest« blicken. Dieser Bereich wurde zu Ehren der aus Bayern stammenden Königin Elisabeth angelegt und war ursprünglich mit Alpenpflanzen ausgestattet.

In unmittelbarer Nähe befindet sich das 1845–54 nach Plänen von Ludwig Persius und August Stüler erbaute Ensemble der **Friedenskirche**. Das Wertvollste der überaus sehenswerten Innenausstattung der Kirche ist das etwa 800 Jahre alte Mosaik in der Apsis, das aus einer Kirche bei Venedig stammt. Nicht zu übersehen ist die Kopie des »Segnenden Christus« von dem dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen. Kaum bemerkt wird dagegen die versteinerte Muschel eines Ammoniten (»Ammonshorn«), die im Marmorbecken einer Schalenfontaine zu bewundern ist, welche im Kreuzgang der Kirche steht (52°24'3,7"N 13°2'36,1"O).

→ Wanderstrecke bis zum Winzerberg: 500 Meter



Floraberg, versteinertes Ammonshorn



Floraberg